

dazu der Modernismusstreit im frühen 20. Jahrhundert (Alfred Loisy). Alle unterschiedlichen Protagonisten der Diskussionen um die Dogmenentwicklung werden von Seewald einfühlsam, fair und sachorientiert präsentiert – ein wirklicher theologischer Lesegenuss.

Das 20. Jahrhundert steht dann zunächst im Bannkreis des Antimodernismus, der eher einer Ahistorizität zuneigte. Die den neuscholastischen Konzeptionen gegenüber kritischen Gedanken eines Maurice Blondel, Henri de Lubac oder Yves Congar erfuhr teilweise Zensur und standen zunächst unter Häresieverdacht. Kurioserweise war es dann Papst Pius XII. selbst, der durch die Dogmatisierung der Aufnahme Mariens in den Himmel (1950) in den Geruch eines »Neomodernismus« kam. Für diese Dogmenentwicklung gab es in Schrift und Tradition keinen Ansatz. Karl Rahner wurde mit seiner vom Orden zunächst unterdrückten Assumptio-Arbeit ein maßgeblicher Verteidiger. Die Diskussion über die Dogmatisierung des Pacelli-Papstes etwa beim Würzburger Patrologen Berthold Altaner hätte eine breitere Darstellung verdient, ebenso die Möglichkeit, dass Dogmen nicht nur der Glaubenserkenntnis, sondern auch einer auf Gott bezogenen »Verherrlichung« der Glaubenswahrheit dienen. Hohes Lob zollt der Autor den dogmengeschichtlichen Analysen von Joseph Ratzinger, den er zu den »ganz großen Theologen« (262) zählt. Das letzte Wort zur Geschichte der Dogmenentwicklung erhält allerdings Walter Kasper, der angesichts der »geschichtlichen Situation« (269) einer Reformulierung und Neufassung von Dogmen zuneigt. Hier hätte ein genauere Blick auf Kaspers Doktorvater Leo Scheffczyk (»Katholische Glaubenswelt«, Paderborn 2008) eine Ergänzung bieten können.

Im Schlusskapitel seines lehrreichen Buches zieht Seewald nach den exakten historischen Erörterungen ein systematisches Fazit. Scharfsinnig werden fünf Bedeutungen des Dogmas elf Unterscheidungen der Typologie dogmatischer Entwicklungstheorien gegenübergestellt (273–280). »Neues und Altes« (Mt 13, 52) wird in der katholischen Glaubenslehre immer wieder aus dem Schatz des »depositum fidei« hervorgeholt und ins Licht der Wahrheit gestellt. Anders als ihre Erfassung ändert, wandelt oder entwickelt Wahrheit sich nicht selbst, sondern ist unausschöpfbar. Was Seewald mit »mehr Spielraum als gedacht« (270) meint, wird zwar von »Relativismus« (284) abgegrenzt, inhaltlich aber nicht näher entfaltet. Einen »Nachruf auf die Kirche« lehnt Seewald ab, die Kirche »hat ihre Verfasser alle überlebt« (295). Wandel bedeutet nicht Untergang, sondern besteht – wie Gerhard Ebeling aus protestantischer Sicht beobachtete – in der ausgehaltenen Spannung zwischen radikalem Konservativismus

und nicht minder radikalem Evolutionismus. Als ein »Nachruf auf die Geschichte der Dogmenentwicklung« kann Seewalds gut lesbares Werk jedoch zu einem modernen theologischen Klassiker werden und ist damit weit mehr als nach des Verfassers Selbsteinschätzung ein »Büchlein« oder »Opusculum« (334).  
Stefan Hartmann, Bamberg

## Zweites Vatikanum

Dietmar Schon (Hg.), *Dialog 2.0 – Braucht der orthodox-katholische Dialog neue Impulse?* (Schriften des Ostkircheninstituts der Diözese Regensburg, Bd. 1), 264 S., kart., Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2017, ISBN: 978–3–7917–2923–7, € 29,95.

Seit dem Zweiten Vatikanum hat der »Dialog der Liebe« zwischen orthodoxer und katholischer Kirche zu einer spürbaren Annäherung geführt. Der »Dialog der Wahrheit« seit 1980 ermöglichte es, die grundlegende Gemeinsamkeit theologischer Einsichten in einer Reihe von Dokumenten zum Ausdruck zu bringen. Braucht es heute neue Impulse, um das Begonnene weiterzuführen? – In seinem Geleitwort zu dieser neuen Schriftenreihe weist Bischof Rudolf Voderholzer darauf hin, dass Regensburg aufgrund seiner geographischen Lage prädestiniert ist für ein Ostkirchen-Institut. Die Stadt ist gewissermaßen »Tor zur östlichen Welt« (8). Das neue Ostkircheninstitut der Diözese Regensburg (OKI-neu), das der Bischof von Regensburg im September 2016 errichtet hat, setzt die – eng mit den Namen Prälat Albert Rauch und Prälat Nikolaus Wyrwoll verbundene – Tradition des früheren Ostkirchlichen Instituts (OKI) fort. Das neue Ostkircheninstitut soll in Zukunft internationale wissenschaftliche Symposien durchführen. In seinem Grußwort an die Teilnehmer des Symposiums, das im September 2016 in Regensburg stattgefunden hat, äußert Bischof Voderholzer den Wunsch, die Tagung und das neue Institut mögen »einen Beitrag leisten zur Wiedergewinnung der sichtbaren Einheit der Kirche« (12). – Dem Band, der die vom Institut durchgeführte Tagung dokumentiert, sind weitere Grußworte beigelegt: das Grußwort des Metropoliten Augoustinos von Deutschland und das Grußwort von Sigmund Bonk, dem Direktor des Akademischen Forums Albertus Magnus des Bistums Regensburg.

Kurt Kardinal Koch kommt in seinem Vortrag »Auf dem Weg zur Wiederherstellung der einen Kirche in Ost und West« (19–41) zu folgender Quintessenz: »Während das orthodoxe Kirchenverständnis im Kern eine starke Ortskirchenekkleiologie impliziert, sind für die katholische Ekklesiologie die wech-

selseitige Verschränkung von Ortskirche und Universalkirche und sogar die Priorität der Universalkirche vor den Ortskirchen konstitutiv« (35). Der Kardinal betrachtet die Autokephalie von Nationalkirchen und »ihre inhärente Tendenz zum Nationalistischen« (37) als »ekkesiologisches Kernproblem« der Orthodoxen Kirchen. Innerhalb der katholischen Kirche müsse die Frage nach dem Verhältnis von Primat und Synodalität vertieft werden. Metropolit Elpidophoros Lambriniadis, Metropolit von Bursa, spricht aus orthodoxer Perspektive zum Thema »Braucht der orthodox-katholische Dialog neue Impulse?« (42–62). Bischof Gerhard Feige, der Vorsitzende der Ökumenekommission der Deutschen Bischofskonferenz, trägt Erfahrungen und Perspektiven zum Thema »Die Deutsche Bischofskonferenz im Dialog mit orthodoxen Kirchen« (63–76) vor.

Assaad Elias Kattan, Professor für Orthodoxe Theologie an der Universität Münster, spricht über »Höhe- und Tiefpunkte ökumenischer Erfahrung im Vorderen Orient« (77–87). Rade Kisić, Professor für Orthodoxe Theologie in Belgrad, entwickelt bedenkenswerte Gesichtspunkte zum Thema »Der Katholisch-Orthodoxe Dialog« (88–101). Wolfgang W. Müller OP, Professor für Dogmatik an der Universität Luzern, präsentiert erhellende Einsichten zum Thema »Der Beitrag Yves Congars zur Verständigung in der Trinitätsdebatte zwischen Ost und West« (102–117). Theresia Hainthaler, Professorin an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Frankfurt-St. Georgen, entfaltet Überlegungen zu einem Neuansatz des orthodox-katholischen Dialogs nach der »Heiligen und Großen Synode« von Kreta 2016 (118–132). Vasilios Makrides, Professor für Religionswissenschaft an der Universität Erfurt, beschreibt aktuelle Entwicklungen und Anpassungsprozesse zum Thema »Orthodoxer Antiochizidentalismus und Antikatholizismus« (134–159). Paul Bruszanowski, orthodoxer Kirchenhistoriker in Sibiu, ist mit einer detaillierten Untersuchung zur Thematik »Katholiken und Orthodoxe in Siebenbürgen und im rumänischen Altreich. Verschiedene Modelle von religiöser Toleranz und des Lebens miteinander« (161–210) vertreten. Dietmar Schon OP, der von Bischof Voderholzer ernannte Direktor des Ostkircheninstituts der Diözese Regensburg, legt eine Untersuchung über die Methodik einer Annäherung zwischen katholischer und orthodoxer Kirche vor (»Positionsdanken als Barriere ökumenischer Verständigung«; 211–251). Abschließend erläutert Bischof Rudolf Voderholzer die Intentionen, die zur Errichtung des neuen Ostkircheninstituts (252–256) geführt haben.

Mit dieser Publikation macht das neue Regensburger Institut bald nach seiner Errichtung auf sich aufmerksam. Beim ersten Symposium haben namhafte Referenten zentrale ökumenische Fragen auf-

gegriffen und die Richtung künftiger Dialoge und Forschungsarbeiten angedeutet. Wer am unverzichtbaren ökumenischen Gespräch mit der Orthodoxie interessiert ist, findet im vorliegenden Werk grundlegende Orientierungen und wertvolle Hinweise. Man kann nur wünschen, dass das neue Ostkircheninstitut mit seinen künftigen Aktivitäten auf dem Weg zur Wiedererlangung der Einheit der Kirche einen wichtigen Beitrag zu leisten vermag.

Josef Kreiml, St. Pölten

## Liturgik

*Florian Ihnen, Eine Kirche in der Liturgie. Zur ekkesiologischen Relevanz ökumenischer Gottesdienstgemeinschaft. (Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie, Bd. 129), 313 S., Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, Göttingen 2010, ISBN: 978-3-525-56360-1, € 85,-.*

Die vorliegende Arbeit wurde als Dissertation an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München angenommen und fragt danach, wie, warum, wo und wie oft ökumenische Gottesdienste gefeiert werden können. Die Arbeit verfolgt das Ziel, theologisch begründet den Bezug eines jeden Gottesdienstes auf die Ökumene – verstanden als die Einheit der zwar konfessionell getrennten, aber gemäß Eph 4,5 durch den einen Herrn, den einen Glauben und die eine Taufe sich verbunden wissenden Christen römisch-katholischen und evangelischen Bekenntnisses – darzustellen und dabei die ekkesiologische und theologische Bedeutung gemeinsamer liturgischer Vollzüge und Elemente trotz der konfessionell getrennten Feiern herauszuarbeiten. Ihnen verweist in seiner Einleitung (10–15) darauf, dass die Theologie nicht über Liturgie sprechen könne, ohne auf ihr Selbstzeugnis zu hören, das sowohl für die Theologie als auch für die Ekkesiologie von großer Relevanz sei. Von diesem grundlegenden Verständnis her erklärt sich auch der sechsgliedrige Aufbau seiner Arbeit.

Im ersten Kapitel macht der Verfasser eine Bestandsaufnahme der gegenwärtigen ökumenischen Gottesdienstpraxis, indem er eine umfassende Rundumschau bietet, was bis dato praktiziert wurde und wird (16–60). Dabei differenziert er gründlich zwischen den einzelnen unterschiedlichen ökumenischen gottesdienstlichen Feiernmöglichkeiten sowohl hinsichtlich ihrer offiziellen oder inoffiziellen Stellung als auch bezüglich der sich versammelten Gemeinschaft und ihrer konfessionellen Zusammensetzung. Um die Ökumene zu ver-